**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
**Band:** 70 (1960)

**Artikel:** Die Kirche in Remigen "gerettet" und renoviert
**Autor:** Felder, Peter
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901042

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Kirche in Remigen «gerettet» und renoviert

Noch vor wenigen Jahren bot die kleine, reizvolle Kirche in Remigen ein trauriges Bild trostlosen Verfalls dar. Als ehemalige Kuratkapelle der Pfarrei Rein wurde sie bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Einbau von zwei «Armeleute-Wohnungen» ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung entfremdet und drohte in der Folgezeit, nachdem man sie 1905 bis 1927 zu einem staatlichen Rebbau-Magazin degradiert hatte, völlig zu zerfallen. Daß dem nicht so wurde und das altehrwürdige Kirchlein 1957/58 gründlich renoviert werden konnte, verdanken wir vor allem Herrn Dr. R. Bosch, dem Nestor der Aargauischen Denkmalpflege, der 1948 ein Initiativkomitee zur «Rettung» dieses gefährdeten Baudenkmals ins Leben rief, wobei von Anfang an die Absicht bestand, die profanierte Kirche wieder als Gotteshaus herrichten zu lassen.

Die Vorbereitungen zur Renovation des Remiger Kirchleins führten fast zwangsläufig zu einer erstmaligen gründlichen Erforschung seiner *Baugeschichte*. Da jedoch die archivalischen Quellen über das mittelalterliche Remigen beinahe gänzlich schweigen, ist man für eine genauere Datierung des Gebäudes fast ausschließlich auf den archäologischen Befund des Mauerwerks und der formierten Bauteile angewiesen. Obwohl die Peterskirche zu Remigen erst 1347 ihre früheste urkundliche Erwähnung findet, muß sie – schon allein zufolge ihres Patroziniums – wesentlich älter sein. Als ältester Bestandteil erweist sich unzweideutig die Südwestflanke des Schiffes, deren schönes, lagermäßig gefügtes und mit romanischem Fugenstrich versehenes Bruchstein-Mauerwerk noch ins 12. Jahrhundert zurückreichen dürfte. Infolge Platzmangels wurde das Kirchlein in spätgotischer Zeit, wahrscheinlich gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, nord- und ostwärts vergrößert. Bald darauf, etwa um 1460, erbaute man vor der westlichen Giebelwand des Schiffes den Glockenturm. Gleichzeitig erfolgte die Ausmalung des Kircheninneren mit Szenen aus der Petruslegende (Südwand) und mit einer Darstellung des Jüngsten Gerichtes (Westwand). Nach der Reformation wurde die Kirche für den Gottesdienst weiterbenützt und entging so vorderhand einer Profanierung. Ihren baulichen Unterhalt beschränkte man während Generationen nur auf das Allernotdürftigste, bis das Gebäude schließlich seit dem 19. Jahr-

hundert sich selber überlassen und damit einem rapiden Zerfall preisgegeben wurde.

Bevor man die seit Jahrzehnten erhoffte «*Rettung*» dieses in höchstem Grade gefährdeten Baudenkmals durchführen konnte, hatte das Initiativkomitee unter dem Vorsitze von Herrn Bezirksamtmann F. Läuchli noch zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden. So gesellten sich zu den schwerlastenden Finanzierungssorgen heikle denkmalpflegerische Probleme – vor allem die Frage nach einer zweckmäßigen und ansprechenden baulichen Erweiterung der Kirche. Nachdem bereits 1938 eine erste Kostenberechnung für die Restaurierung aufgestellt worden war – man glaubte damals mit Fr. 14 750.– auszukommen – wurde 1948 das Architekturbüro W. Hunziker in Brugg beauftragt, ein Renovationsprojekt auszuarbeiten. Der Voranschlag stieg damals auf Fr. 55 200.– an. Diese Kostensumme sollte sich in den folgenden Jahren aus Gründen der Teuerung und insbesondere der Kirchenvergrößerung wegen beinahe verdoppeln.

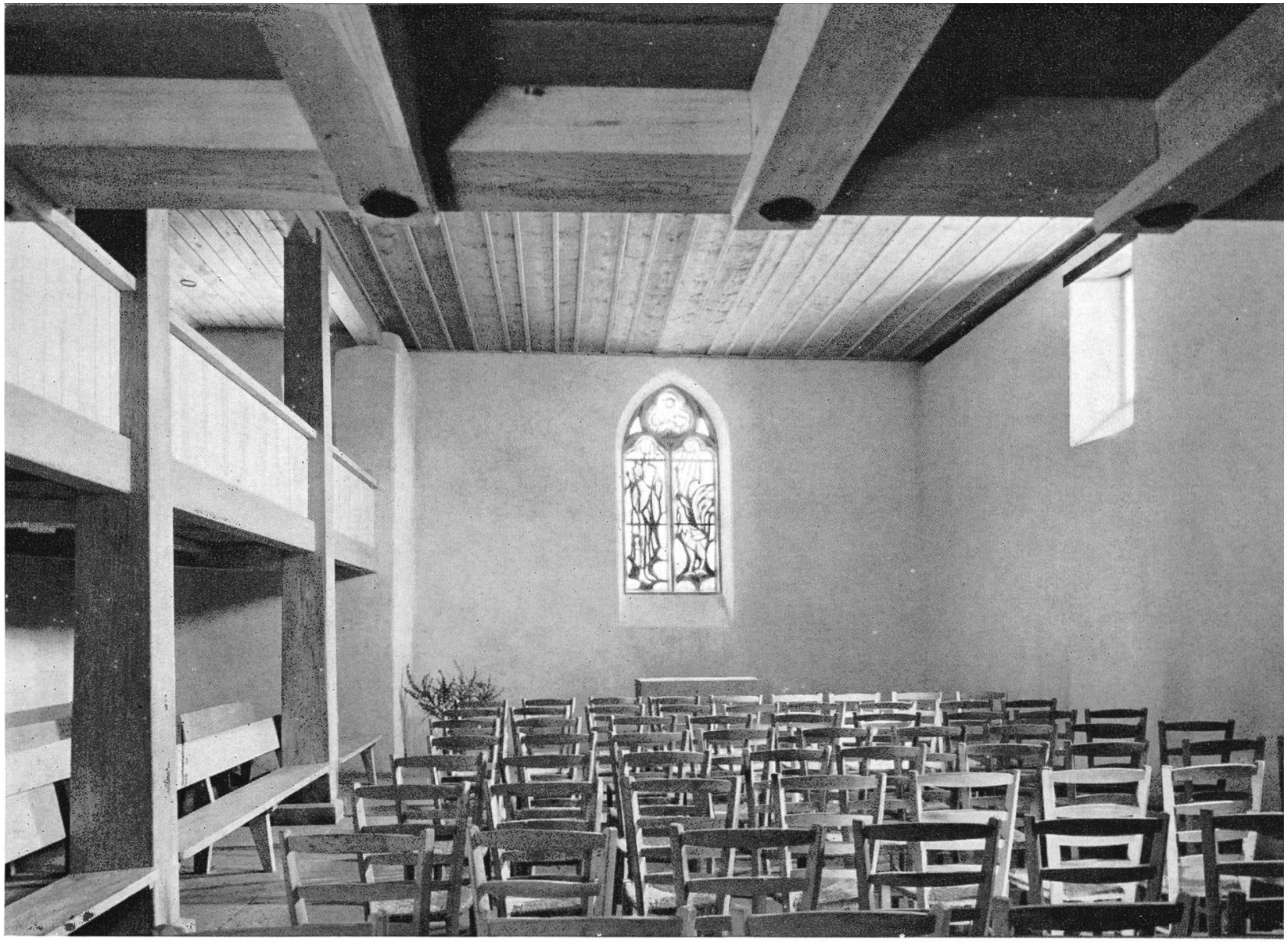
Zwischen 1951 und 1956 erfuhr das *Renovationsprojekt* unter Mitwirkung der Kantonalen Denkmalpflege noch wesentliche Modifikationen. Vor allem erwies sich die zuerst geplante Vergrößerung der Kirche durch Verlängerung und Verbreiterung des Schiffes als untragbar für die gebäudekubischen Verhältnisse von Turm und Schiff, weil damit deren klare, harmonisch aufeinander abgestimmte Proportionen zerstört worden wären. Anstelle solch einer verderblichen Erweiterung begnügte man sich schließlich mit einem niedrig gehaltenen bergseitigen Anbau, der gegen das Schiff abgesetzt ist und an den repräsentativen Schauseiten der Kirche kaum in Erscheinung tritt.

Zur Aufbringung der notwenigen *Finanzen* hatte das Initiativkomitee seit 1948 mit großem Erfolg planmäßige Sammelaktionen, öffentliche Veranstaltungen und einen Bazar durchgeführt. Als der Regierungsrat im Herbst 1956 an die Erhaltung der Remiger Kirche einen Staatsbeitrag von Fr. 30 000.– zusicherte, war der Weg zur Verwirklichung dieses Renovationsvorhabens endgültig geebnet.

Bereits im Frühjahr 1957 wurden die *Arbeiten* in Angriff genommen. Leider war das Mauerwerk des Schiffes dermaßen schadhaft, daß es großenteils erneuert werden mußte. Von der originalen, romanischen Südwestmauer konnte lediglich noch eine kleine Partie konserviert werden. Und ebenso ließ sich von den «hoffnungslos beschädigten», sehr fragmentarisch erhaltenen spätgotischen Wandgemälden bloß eine

Einzelszene als kunsthistorisches Memento der Nachwelt erhalten. Für die Steinhauer- und Verputzarbeiten waren die Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege wegweisend. Gewisse Schwierigkeiten bot die Wiederherstellung des zerstörten spätgotischen Maßwerkfensters in der östlichen Giebelwand, das nach Angaben des Amtes für Denkmalpflege von den beiden Steinmetzen E. und R. Galizia, Muri, in stilgerechter Form erneuert und von Kunstmaler W. Kaufmann, Zürich, mit einem Glasgemälde geschmückt wurde. Für die Befensterung der Südfassade nahm man sich die schmalen Lichtscharten des romanischen Urbaus zum Vorbilde. In der architektonischen Gestaltung und Ausstattung des Kircheninneren hatte der Architekt weitgehend freie Hand. Der schöne Steinplattenboden konnte aus dem abbruch des klassizistischen Rauberhauses in Brugg erworben werden. – In einer eindrücklichen Einweihungsfeier wurde die erneuerte Kirche am 12. Oktober 1958 der Gemeinde Remigen für den gottesdienstlichen Gebrauch zurückgegeben. Die Arbeiten waren damals im wesentlichen abgeschlossen. Es fehlte nur noch die Orgel, welche sich gegenwärtig im Bau befinden soll.

Die *Renovationsergebnisse* haben seither in der weiteren Öffentlichkeit eine sehr günstige Beurteilung gefunden. Mit sicherem Einfühlungsvermögen und mit wachem, nachschöpferischem Empfinden haben Architekt und Denkmalpfleger dieses historische Baudenkmal in stilgerechter Weise restauriert sowie aus unserer Zeit heraus dezent erweitert und im Inneren neu gestaltet. – Dem kleinen, schmucken Gotteshaus ist eine vortreffliche *Lage* beschieden: Zu Füßen eines Rebhanges stehend und über dem Dorfe thronend, grüßt es mit seinem freundlichen Käsbissenturm fernhin in die Landschaft hinaus. Die *Architektur* des Kirchleins ist von einer schlichten, präzisen Formgebung und von klaren, wohlausgewogenen maßstäblichen Verhältnissen. Das rechteckige Schiff, im Grundriß ein Doppelquadrat beschreibend, liegt unter einem knappen, steilen Satteldach. Während seine talseitige Längsfront bloß von zwei kleinen Schlitzfenstern gegliedert wird, öffnet sich die östliche Stirnwand in einem großen, doppellanzettigen gotischen Maßwerkfenster, dessen spitzes Bogenfeld über zwei Kleeblattschlüssen einen Dreipaß zeigt. Der gutproportionierte, giebelständige Glockenturm ist der Nordwestecke des Schiffes bündig angefügt. Die gekuppelten Schallfenster seines Glokkenstuhls sind von einfachster Art. Am dorfseitigen Käsbissengiebel



Remigen. — Kirche, Inneres nach der Renovation

Aufnahme: A. Gessler, Brugg

Remigen. — Kirche nach der Renovation

Aufnahme: A. Gessler, Brugg

bemerkt man das Zifferblatt der Turmuhr und darüber den Wappenschild von Remigen. Das Turminnere birgt als technisches Kuriosum ein schmiedeisernes, von dem berühmten Winterthurer Meister Lorenz Liechti 1535 gefertigtes Uhrwerk, das noch heute exakt funktioniert. Von besonderem Reiz ist am Außenbau das optische Oberflächenspiel der in Weißkalktechnik verputzten Fassadenflächen, deren glatte, jedoch nicht plane Putzschicht sich wie eine atmende Haut über den kräftigen, von geboßten Eckquadern verstrebten Turmkörper spannt.

Das *Innere* der Kirche betritt man westseits durch einen kleinen, überdachten Eingang. Dank der spärlichen Befensterung wirkt dasselbe außerordentlich stimmungsvoll – der weite, von einer flachen Holzdiele überdeckte Saalraum bleibt in bethaftes, mystisches Halbdunkel gehüllt. Den künstlerischen Hauptakzent bildet dabei fraglos das erneuerte, spätgotische Maßwerkfenster, dessen modernes Glasgemälde mit dem Bildnis des früheren Remiger Kirchenpatrons St. Peter in satten, kontrastreichen Farben leuchtet. Die räumliche Gesamtkonzeption der Kirche erfolgte in vorbildlicher Weise aus einer gegebenen historischen Situation, und zwar ganz im Sinn und Geist der protestantischen Liturgie, wobei der Haupt- und der Nebenraum druch den originellen, von kräftigen Stützen getragene Emporeneinbau sowohl architektonisch wie bedeutungsmäßig voneinander differenziert wurden. Für das Schiff wählte man bewegliche Tessinerstühle, für den Anbau hingegen eine feste Bestuhlung. Eine schlichte, prismatische Mensa aus Kalkstein dient als Abendmahlstisch und zugleich als Kanzel. Für die neuen, fast ausschließlich aus Holz geschaffenen Architektur- und Ausstattungsteile wie Türen, Decken, Bestuhlung und Empore bevorzugte man einfache graphische Strukturen, die ebenso modern wie gotisch wirken und sich in ihrer werkgerechten Form durch elementare Schönheit auszeichnen.

Durch die pietätvolle Erneuerung der Kirche in Remigen, die letztlich ein *Gemeinschaftswerk* der dortigen Einwohnerschaft darstellt, wurde auf eindrückliche Weise ein gefährdetes historisches Baudenkmal «gerettet» und zu neuem Leben erweckt. In einem Zeitalter, das sich gerne überschätzt und die tragenden Kräfte der eigenen Vergangenheit mißachtet, ist diese verdienstliche Tat doppelt lobenswert. Die kunstgeschichtliche Bedeutung des Remiger Kirchleins nimmt sich zwar neben den großen Sakralbauten des Mittelalters äußerst bescheiden

aus, für die örtliche Vergangenheit und die regionale ländliche Bautradition indessen bleibt sie ein unentbehrlicher lebendiger und liebwerter Zeuge, so daß uns ihre wiedergewonnene Schönheit aufrichtig freuen darf.

## *Literatur*

*A. Nüscheler*, Die Aargauischen Gotteshäuser. Argovia 23 (1892) S. 196.

*R. Bosch*, Aus der Geschichte der Kapelle von Remigen. Brugger Tagblatt, 30. November 1948.

*E. Maurer*, Kunstgeschichtliche Heimatforschung im Aargau. Aargauer Tagblatt, 8. September 1951.

*Ders.*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. II. Basel 1953, S. 380–383.

*F. Deuchler*, Die Wandmalereien in der alten Kirche von Remigen. Brugger Neujahrsblätter 1952, S. 14–21.

*P. Felder*, Die renovierte Kirche in Remigen. Aargauer Tagblatt, 11. Oktober 1958.

*Peter Felder*